

## DER LANDKREIS LÜCHOW-DANNENBERG

### Geographisch-topographische Beschreibung

Das Kreisgebiet Lüchow-Dannenberg ragt annähernd in Form eines spitzwinkligen Dreiecks in die DDR. Mit dieser hat es eine gemeinsame Grenze von 144 km, während es die beiden westlichen, niedersächsischen Nachbarkreise nur auf 70 km Länge berührt. Diese politischen Trennungslinien folgen im wesentlichen sowohl historisch gewachsenen Territorien (Lüneburg, Altmark, Priegnitz) wie auch naturräumlichen Gegebenheiten. Im Westen bildet die osthannoversche Endmoräne, die nach Westen flach abgedacht ist, nach Osten aber steil abfällt, eine natürliche Barriere. Im Süden scheiden die weitgehend unwegsamen Niederungen von Dumme und Landgraben das Kreisgebiet von der preußischen Altmark, während nach Norden und Osten hin die Elbe mit ihrem Urstromtal eine natürliche Grenze bildet.

Das Kreisgebiet wird etwa mittig durch die Jeetzelniederung von Süd nach Nord durchquert. Die Jeetzel blieb bis ins 20. Jh. hinein unbedeicht. Bei Hochwasser der Elbe bildete sich deshalb im Jeetzeltal jeweils ein Rückstau, der immer wieder zu verheerenden Überschwemmungen führte, wobei viele Ortschaften oft wochenlang von der Umwelt abgeschnitten wurden. Neben der Stadt Dannenberg waren die sogenannten „Wasserdörfer“ Bückau, Prabstorf, Liepehöfen und Soven besonders betroffen. Die schon im 19. Jh. verschiedentlich geplante Regulierung der Jeetzel wurde erst in der Mitte des 20. Jh. in Angriff genommen. 1963 war der Hochwasserschutz endgültig sichergestellt.

Westlich der Flußniederung erstreckt sich im Süden die flachgewellte Landschaft des Niederen Drawehn, der die besten Böden des Kreisgebietes aufweist. Mehrere Bäche, an denen zahlreiche Mühlen ihren Standort haben, durchqueren das Gebiet in West-Ost-Richtung. Im Südwesten des Niederen Drawehn schließt sich die Schweinemark (Swinmark) an, deren volkstümlicher Name auf die hier bevorzugt betriebene Schweinezucht hinweist.

Der Hohe Drawehn, der den Landkreis im Westen begrenzt, wurde bei einem der letzten Vorstöße der vorletzten Kältezeit, dem sogenannten Wartestadium gebildet. Diese erdgeschichtlich sehr junge Formation ist durch Wind- und Wassererosion noch nicht stark angegriffen worden, wie der schroffe Ostabfall mit den stark zerklüfteten Trockentälern westlich von Clenze deutlich macht. Der Höhenzug, der weniger günstige Voraussetzungen für die Landwirtschaft bietet, erstreckt sich ebenfalls in Nord-Süd-Richtung und stößt im Norden bis an die Jeetzel, vor allem aber an die Elbe heran, zu der er mit einem 30–80 m hohen Steilhang abfällt. Seine höchste Erhebung, der hohe Mechtin ist eine sanft gewellte Kuppe, die sich bis 142 m über NN erhebt. Im 19. Jh. war der Hohe Drawehn weitgehend unbewaldet. Die dort ehemals vorhandenen Heideflächen wurden im 18. Jh. durch Schafhaltung extensiv genutzt, bis heute bezeugt von einigen wenigen noch erhaltenen Schafställen. Die weitgehende Aufforstung der überwiegend sandigen Flächen erfolgte dann im 19. Jh. Der im Nordwesten des Hohen Drawehn gelegene Staatsforst Göhrde ist dagegen ein geschlossenes älteres Waldgebiet mit eigener Geschichte.

Östlich der Jeetzelniederung liegen im Süden die beiden flachwelligen Kleinlandschaften Öring und Lemgow, die südlich an die Landgrabenniederung grenzen. Nördlich schließt sich das bewaldete Feuchtgebiet der großen und kleinen Lucie an, das durch mehrere Kanäle des 19. u. 20. Jh. entwässert wird. Naturgemäß ist hier die Landwirtschaft vorwiegend auf Grünlandbetriebe beschränkt. Das gilt weitgehend auch für die im Norden folgende Elb- und Jeetzelmarsch, aus der sich die Langendorfer Geestinsel als abgegrenzte Kleinlandschaft heraushebt. Noch bis ins 19. Jh. hinein waren die hier liegenden Dörfer durch Flugsand bedroht, der in der Notzeit kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg zur großen Gefahr geworden war. Durch Aufforstung der Sandflächen ist sie heute weitgehend gebannt. Unweit südlich dieser Geestinsel, deren steiler Südfall als Prallhang eines früheren Elbelaufes angesehen wird, beginnt bei Gorleben ein großes zusammenhängendes Waldgebiet, das sich nach Süden bis zur Grenze der Altmark hinzieht und so den östlichen Zipfel des Kreisgebietes abtrennt. Der weitgehend erst künstlich im 19. Jh. geschaffene Gartower Forst besetzt eine Talsandfläche, die noch im 18. Jh. überwiegend mit Heide bedeckt war. Nordöstlich des Forstes in einer nach Norden ausgreifenden Elbschleife erhebt sich der Hühbeck, ein inselartiger Höhenrücken, bis 75 m über NN aus der Flußmarsch. Sein Nordhang fällt steil zur Elbe ab, während der flachere Südfall an das Tal der Seege grenzt, die sich in ihrer sumpfigen Niederung teilweise seenartig ausweitet. Auch durch dieses Tal ist wahrscheinlich noch zu historischen Zeiten ein Seitenarm der Elbe geflossen. Das häufige Verlagern und Mäandrieren des Elbelaufes in seinem Urstromtal wurde seit dem 12. Jh. durch Wasserbaumaßnahmen mehr und mehr unterbunden und der Strom in sein heutiges Bett gezwängt. Wichtigste Maßnahme war dabei Bau und Unterhalt des Deiches, der sich heute von der Mün-